

3. Herr Dr. Schütt hat mir gegenüber in einem der zuletzt geführten Telefonate mitgeteilt, daß er die - auch in der o. a. Schreiben erwähnte Stellungnahme (Positionspapier) der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur sobald wie möglich zuleiten werden. Das IPTS wird also zunächst abzuwarten haben, was sich aus dieser Stellungnahme und aus dem gewählten Weg der Bekanntgabe an weiterführenden Elementen ergibt, um dann - ggf. in Absprache mit der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur - weitere Gesprächsvorschläge an die Beteiligten zu machen.

Im übrigen möchte ich, was mich betrifft, den Austausch von Standpunkten zur Absage des Fachkolloquiums hiermit gerne als beendet ansehen dürfen.

Ich hoffe weiterhin zuversichtlich, daß sich alle Gesprächspartner auf irgendeine Form der Diskussion der sichtbar gewordenen Dissense in der Bewertung der o. a. Quellenpublikation einigen zu können und daß sich daraus ggf. auch Absprachen für weiterführende Verbesserungen ergeben.

Das IPTS wird jedenfalls dazu auch weiterhin im Rahmen seiner Möglichkeiten tatkräftig beitragen. ..."

*(Vorläufiges?) Fazit:*

Die dokumentierte Auseinandersetzung zeigt, daß der Flensburger Arbeitskreis zu keiner Diskussion über die von ihm erarbeitete Schrift bereit ist. Stattdessen flüchtet sich der Flensburger Arbeitskreis in fadenscheinige Ausflüchte. Bezeichnend ist dabei auch die Tatsache, daß der AKENS das Schreiben des Flensburger Arbeitskreises an das IPTS vom 14.11.1990 nicht erhalten hat. Auch wartet der AKENS mit Spannung auf die "inzwischen fertiggestellte Stellungnahme Dr. Schütts, die als Positionspapier gedacht ist...".

## Volkstrauertag 1990

Der AKENS dokumentiert eine Rede seines Mitglieds Hartmut Kunkel, die dieser als Lehrer am Volkstrauertag 1990 vor Schülern und Eltern der Kieler Gelehrtenschule hielt.

Als nach dem 1. Weltkrieg der Volkstrauertag begründet wurde, hat man seine Aufgabe folgendermaßen bestimmt:

"Das soll der Tag im Jahr sein, der nur unseren Millionen Gefallenen gehört, an dem unser Volk geeint seiner Besten in Dankbarkeit gedenkt."

Ähnlich wird es damals in anderen europäischen Ländern auch gelauret haben. In jedem Land trauerte man nur um die eigenen Gefallenen, noch wollte man nicht an die der anderen Völker miterinnern.

Nicht selten mischten sich dann auch bald in die Trauer dieser Gedenktage Gefühle und Gedanken der Vergeltung und Rache. Das Jahr 1934 war nicht fern, in dem die nationalsozialistische Regierung aus diesem Tag einen "Heldengedenktag" machte, dessen Ausgestaltung Sache der Wehrmacht war.

Auf die Wand mit den Gefallenen unserer Schule blickend, scheint mir, daß schon die deutlich größere Zahl der Opfer des 2. Weltkrieges hinweist auf die nach dem 1. Weltkrieg nicht wahrgenommenen Chance der Versöhnung, die in richtiger Trauerarbeit liegen kann. Statt die Völker in gemeinsamer Trauer und Besinnung zu verbinden, führten die Ergebnisse und Erfahrungen des 1. Weltkrieges zu einem weiteren, noch viel schrecklicheren Krieg.

Eine Versöhnung konnte schwerlich gelingen, wenn bereits während der Weimarer Republik Versuche, die Schrecken des 1. Weltkrieges realistisch darzustellen, als angebliche Beschmutzung der Ehre des deutschen Frontsoldaten gebrandmarkt wurden und dagegen "Der Kampf als inneres Erlebnis" (Ernst Jünger) gefeiert wurde. Es war nicht erst die nationalsozialistische Regierung, die den amerikanischen Film "Im Westen nichts Neues" verbot, das erledigte bereits 1930 die "Film-Oberprüfstelle".

Erst die 55 Millionen Toten des 2. Weltkrieges haben uns zum Umdenken gezwungen. So konnte 1951 Hermann Ehlers, der erste Präsident des Deutschen Bundestages sagen:

"Wir spüren den unerhörten Abstand von dem Totengedenken nach dem Ersten Weltkrieg, spüren auch, wie unmöglich es ist, hier noch zu unterscheiden und abzugrenzen. ... Hier muß gesagt werden, daß es keinen vertretbaren Grund mehr gibt, ... nur an die Toten unseres Volkes zu denken."

Genügt es, diese Haltung nur einmal im Jahr zu dokumentieren, nämlich am Volkstrauertag? Wäre es nicht an der Zeit, auch in dieser Gedenkhalle einen Hinweis auf die Opfer der anderen Völker anzubringen, der uns täglich auch an sie erinnert? Oder haben wir uns noch gar nicht so weit von den Worten von 1920 entfernt, die bewußt nur von "unseren Gefallenen" sprachen?

Sicherlich denken diejenigen, die unter den vielen Namen an dieser Wand solche aus der eigenen Familie finden, zuerst an das Leid ihrer Nächsten. Und wir trauern mit ihnen über den sinnlosen Opferzug, dem diese gefolgt sind, sehr oft junge Menschen, kaum älter als unsere Primaner.

Aber dürfen wir über ihren Tod die Leiden vergessen, die Deutsche - und nicht nur deutsche Soldaten - anderen Völkern in den beiden Kriegen zugefügt haben? Wäre das nicht eine verkürzte Trauer, die gerade durch die Verkürzung sich um die Chance der Versöhnung brächte?

Noch in einer anderen Richtung sollten wir über den Rahmen hinausgehen, den die Gefallenen-Tafeln in dieser Halle abstecken. Um zu verdeutlichen, worum es mir geht, möchte ich aus dem gerade erschienenen Erinnerungsbuch der aus Kiel stammenden Lotti Huber, geb. Goldmann, zitieren:

"Hillert und ich nahmen uns eine Wohnung am Kurfürstendamm, Ecke Bleibtreustraße... Es war eine wundervolle Zeit, und wir merkten zunächst noch nichts von den Nazi-Aktivitäten, die wir im Ansatz in Kiel erlebt hatten. Unglaublich, ..., aber wir glaubten wie viele andere, daß dieser Irrsinn bald ein Ende haben würde.

Wir wurden bitter eines entsetzlich anderen belehrt. Eines Tages trafen wir auf dem Kurfürstendamm eine meiner ehemaligen Mitschülerinnen. Wir luden sie zum Tee ein. Sie kehrte zurück nach Kiel und verbreitete die sensationelle Nachricht, daß Hillert Lueken und Lotti Goldmann trotz Nazi-Verbots unbekümmert in Berlin lebten. Rassenschande!

Eines Morgens um fünf läutete es Sturm an unserer Wohnungstür. Zwei Gestapo-Beamte stürmten in die Wohnung und erwischten uns noch schlaftrunken im Bett liegend. Hillert kam in Untersuchungshaft, ich ins Konzentrationslager. Hillert wurde, wie ich später erfuhr, im Gefängnis von einem Wärter aus bis heute nicht geklärten Ursachen hinterrücks erschossen. Sein Tod wurde als Selbstmord getarnt, aber als seine Leiche seinen Eltern übergeben wurde, zeigte sie einen Genickschuß."

Was hat dieses Geschehen aus dem Jahr 1937 mit dem Volkstrauertag zu tun?

In der "Brockhaus-Enzyklopädie" heißt es: "Volkstrauertag: in der Bundesrepublik Deutschland ein nationaler Trauertag für die Opfer des Nationalsozialismus und die Gefallenen beider Weltkriege."

Wie auch immer er zu Tode gekommen ist: Ein Opfer des Nationalsozialismus war Hillert Lueken, der Sohn des 1933 abgesetzten Oberbürgermeisters von Kiel, Abiturient unserer Schule von 1925.

Blicken wir in die "Mitteilungen des Verbandes ehemaliger Abiturienten der Kieler Gelehrtenschule" für das Jahr 1937 unter der Rubrik "Unsere Toten", so suchen wir seinen Namen vergeblich. Umso nötiger scheint es mir, heute auch an seinen Tod zu erinnern. Und sollten wir ein solches Gedenken nicht in eine ähnlich dauerhafte Form bringen wie das an die Gefallenen unserer Schule?

Wir sollten dabei auch den Namen Dr. Friedrich Schumm nicht übergehen: Abiturient unserer Schule, Rechtsanwalt, Jude, ermordet am 1. April 1933, dem Tag des Boykotts gegen jüdische Geschäftsleute, Ärzte, Rechtsanwälte. Nach einer Auseinandersetzung mit einem SS-Mann vor dem Möbelgeschäft seiner Eltern in der Kehdenstraße war er in das Polizeigefängnis in der Blumenstraße eingeliefert worden. Dieses wurde daraufhin von einer auf Lynchjustiz sinnenden Menge gestürmt. Es "stürmten" - wie der Kieler Polizeipräsident an den preußischen Innenminister schrieb -

"etwa 30 bis 40 Mann in das Gefängnis, bemächtigten sich der Schlüssel zu den Zellen, fanden den inhaftierten Schumm und gaben auf diesen sofort etwa 30 Schüsse ab, von denen etwa 12 ihn sofort tödlich verletzten. Gleich danach entfernten sich die Schützen aus dem Gefängnis und verteilten sich unter der draußen harrenden Menge."

Dies war wohl der einzige Todesfall im Zusammenhang mit diesem Boykott im gesamten Deutschen Reich.

Zu ergänzen ist auch die Liste unserer Gefallenen des 2. Weltkrieges. So fehlt bisher der Name von Klaus Lueken, eines jüngeren Bruders von Hillert Lueken, Abiturient unserer Schule von 1929, gefallen 1943 als 1. Offizier auf einem U-Boot. Gab es nicht ehemalige Mitschüler, die auf diese Auslassungen hinweisen konnten? Sicherlich ist niemand persönlich für ein derartiges Vergessen verantwortlich. Aber mir scheint, es weist auf Barrieren für Erinnern und Trauern hin, wie sie auch die Geschichte dieses Gedenktages lange Zeit geprägt haben.

In seiner Ansprache am 8. Mai 1985 sagte Richard von Weizsäcker:

"Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, daß es zu einem Teil des eigenen Innern wird. Das stellt große Anforderungen an unsere Wahrhaftigkeit."

Die Ehrlichkeit seines Erinnerns hat unserem Bundespräsidenten bei den anderen Völkern viele Türen geöffnet. Und daß die Völker Europas nach 1945 nicht erneut in Unversöhnlichkeit zerfielen, hing wohl auch mit der nun - jedenfalls verglichen mit der Zeit zwischen den Kriegen - bei uns Deutschen vorhandenen Bereitschaft zur Erinnerung zusammen.

Leicht fällt ein solches Eingedenken nicht; denn es verlangt von uns auch das Eingeständnis der Beschämung über das, was Deutsche in diesem Jahrhundert getan haben.

Nur wenn wir uns in Trauer und Scham erinnern, erinnern an die eigenen Gefallenen, an die Gefallenen der anderen Völker, aber auch an Opfer des Nationalsozialismus wie Hillert Lueken und Friedrich Schumm, sind Versöhnung und Erlösung auf Dauer möglich, so wie es in einer jüdischen Weisheit formuliert ist:

"Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung".

## Neue Literatur

Bischoff, Malte: Klosterkrug - Friedrichsberg - Altstadt. Von der Last und Lust, mit dem Zug von und nach Schleswig zu fahren (1854-1990). In: BSSSt 35 (1990), S. 61-100 (S. 84-88).

Rönnpag, Otto: Das "Volksopfer 1945 in Eutin". In: Jahrbuch für Heimatkunde Eutin 24 (1990), S. 185 f.

Schmidt, Walter. Meine Jungvolkjahre. In: Jahrbuch des Heimatvereins der Landschaft Angeln 1990, S. 76-93.

Schulte, Rolf: Von trotzigem Germanen, grimmigen Ostlandreitern und der Familie Kallikak - Geschichtsunterricht in Schleswig-Holstein im Nationalsozialismus. In: Demokratische Geschichte, Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein V (1990), S. 211-233.

Skierka, Joachim: Juden in der Stadt Schleswig. In: BSSSt 35 (1990), S. 16-61 (S. 44 und 48).

Abkürzungen: BSSSt = Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte